Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 80 (2005)

Artikel: Haldemer : Baden um 1950

Autor: Streif, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324837

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haldemer

Baden um 1950

Franz Streif

Während Jahrhunderten lag Baden an der grossen Landstrasse, die das Schweizer Mittelland durchquerte. Vom Bodenseegebiet und den Bündnerpässen führte diese Verbindung den Verkehr durch das Limmattal heran, um sich dann hier zu gabeln; nach Westen über Mellingen nach Bern, nach Nordwesten über den Bözberg nach Basel. Zweimal jährlich brachte die Zurzacher Messe zusätzliche Wagenladungen und Lasten durch die Holzbrücke in die Stadt. Die steile Halde konnten die Fuhrwerke meist nur mit Vorspann bewältigen. So siedelten an dieser Verkehrsader Handels- und Gewerbebetriebe, die ihr Auskommen mit Ausrüstung und Verpflegung der Fuhrleute und Reisenden fanden. Nach der Eröffnung der Hochbrücke 1926 versiegte dieser ertragreiche Strom, und mit dem späteren Fahrverbot für den Durchgangsverkehr blieb vom Konsumentenfluss nur ein kärgliches Tröpfchen. Bis in die 1950er-Jahre waren die meisten Häuser noch mit Geschäften belegt; doch die Inhaber mussten sich mit der ansässigen Kundschaft begnügen.

Vom Landvogteischloss herkommend, dominierte das «nasse Dreieck» den Aufgang zur Stadt. Rechter Hand die «Krone», ein stattliches Gasthaus, das zwar zur Kronengasse gehörte, seinen Eingang aber über eine Treppenbrücke auf der Haldenseite hatte. Auch die grosse Terrasse zur Limmat hin war nur über eine kleine Brücke, unter der das Limmettörli lag, erreichbar. Auf der linken Strassenseite bot die «Rheinfelderhalle» den durstigen Stadtbesuchern Gelegenheit zur Einkehr. Hier wies jeweils am 1. Mai die herausgehängte rote Fahne mit den verschlungenen Händen daraufhin, wessen Stammlokal sich im Hause befand. Mit dem «Grossen Alexander» beginnt eigentlich erst die Halde, denn von hier an steigt die Strasse steil an, bis oben in der Stadt beim Rathaus die eigentliche Talebene wieder erreicht ist. Das Wirtshaus, vor dem in der Kronengasse der einfache Brunnen plätschert, hatte auch seine Eigenart. Für manchen Kronengässler war es die bequeme Abkürzung auf dem Weg nach Hause. Beim Eingang in der Halde hinein und nach einer meist längeren Sitzung bei Most oder Bier an der Kronengasse wieder heraus. Sollte der Heimweg jetzt nicht mehr so geradeaus möglich

sein, war meist nicht die grobe Pflästerung der Gasse schuld. Die enge Verbindung zum Wasser wurde auch durch das über dem Stammtisch hängende Weidlingsmodell gefestigt. Hatte doch der Arbeiter-Wassersportclub hier sein Stammlokal. Die Konkurrenz, der Limmatclub, war mit einem entsprechenden Wahrzeichen am runden Tisch in der «Krone» präsent. Ihre Boote, die «Weidlig», hatten sie unter der Hochbrücke und am Anfang der Promenade in der Limmat vertäut. Beide Vereine waren über Jahre eine Zierde des schweizerischen Wassersports.

Im etwas tiefer gesetzten Haus auf der linken Seite buk Bäckermeister Mollet das tägliche Brot. Grossbetrieb herrschte hier jeweils am Freitagmorgen, wenn die Hausfrauen aus der Umgebung mit ihren mit Teig und Früchten belegten Kuchenblechen anrückten. Gegen einen bescheidenen Backlohn wurden die «Dünnen» in der Restwärme des Ofens ausgebacken. Vor Weihnachten konnten sogar die Backbleche des Bäckers ausgeliehen werden. Die handgeformten Mailänderli, Zimmetsternen und Chräbeli wurden dann dem Meister zum Fertigbacken gebracht. Von seiner schweisstreibenden Arbeit sich erholend, sah man den beleibten Bäckermeister oft mit entblösstem Oberkörper im Graben vor seinem Laden stehen. Dies gab auch einer spitzen Feder in der Badener Fasnacht-Zytig Anlass zu einem angriffigen Vers

Haldenbäcker Moll' pflegt seinen Ranzen
nacktig auf der Strasse aufzupflanzen
und die braven Kunden denken auch,
dass ein solchermassen blutter Bauch
ganz besonders hinterm Ladentisch,
lieblich, appetitanregend isch.

Dem Meister zur Ehrenrettung sei aber bezeugt, dass seine Backwaren stets von bester Qualität und absolut bekömmlich waren.

Geradezu grossstädtisches Format hatte der Spezerei- und Kolonialwarenladen von Daniel Schnebli. Mit seinen vier Schaufenstern lag er dem Eingang der Kronengasse gegenüber. Im vollgepackten Laden standen grosse Säcke mit Zucker, Mehl, Reis, Mais, Kaffee, Hörnli und vielen anderen Lebensmitteln, die man pfundweise abgewogen, in braune Papiersäcke abgefüllt, erhielt. Bemerkenswert war auch die Salzauswaage. Dieses kostbare Gut wurde mit einer halbrund geformten Handschaufel aus einer Holzkiste geschöpft und in der Schüssel einer darüber hängenden Balkenwaage mittels aufgelegten Gewichten abgewogen. Hier waren oft auch Kunden aus dem nahen Züribiet anzutreffen, denn in Baden war das offene Salz dank dem aargauischen Salzregal bedeutend billiger. Die Kinder aber

interessierten sich für andere Köstlichkeiten. Auf einem grossen Gestell waren viereckige Glasgefässe aufgereiht, in denen buntfarbige Zuckerware und Bonbons lockten. Für ganz artige Gofen, das konnten Haldemer und Kronengässler zwischendurch auch sein, wurde der dicke, gläserne Stöpsel abgehoben, und ein einzelnes Zeltli beglückte die wartende Rotznase. Über allem lag der Duft der grossen weiten Welt, denn die offene Verkaufsweise sorgte dafür, dass die verschiedenen Gerüche sich zu einer Harmonie vereinigten, die lebenslang in Erinnerung bleibt.

Einer der wenigen Handwerker in der Halde hatte seine Werkstatt in der Nummer 6. Spenglermeister Hermann Meier, besser bekannt als Haldenbaron, bearbeitete mit seinen Gesellen hier Bleche jeder Art. Sein Zuname basierte auf einer guten Portion Neid, war aber nicht ganz unbegründet, denn obwohl er sehr leutselig war, blieb stets eine gewisse Distanz. Sein gut gehendes Geschäft brachte ihm ein Einkommen, von dem die übrigen Anwohner nur träumen konnten.

Das anschliessende Haus beherbergte Hugentoblers billigen Laden. Kleider und Wäsche, die hier verkauft wurden, entsprachen nicht immer dem letzten Modeschrei, dafür waren sie günstig. Die Schneiderinnen und die mit Flickarbeiten noch stark beschäftigten Hausfrauen fanden hier Knöpfe, Nadeln und Faden jeder Art. Hundert Schubladen und Schublädchen der Ladeneinrichtung bargen einen schier unergründlichen Fundus. Mangels zweckmässiger Beleuchtung sah man oft Kundin und Verkäuferin mit Fadenspulen und Stoffmuster auf die Strasse treten, um bei Tageslicht die passende Farbnuance zu bestimmen.

Eine Türe weiter war der geheimnisvollste Laden der unteren Stadt. Dem Angebot nach war es ein Trödler- und Tabakladen. Ob es daran lag, dass hier Zigaretten auch einzelstückweise gekauft werden konnten oder dass nebst den bunten Heftli aller Couleurs gewisse Zeitschriften und Bücher unter dem Ladentisch angeboten wurden? Die Düsternis des engen Ladens, die rauchgeschwängerte Luft und die unzugängliche Art des Inhabers brachten es mit sich, dass die Heranwachsenden der unteren Stadt hier ihr Sodoma und Gomorrha fanden. Hier bezog man die heimlich gerauchten ersten Zigaretten Marke VIP oder Capitol, wie auch die unter mancher Bettdecke mit heissen Ohren gelesenen Jim-Strong- und John-Kling-Romane.

Im nächsten Haus auf der rechten Seite befand sich Wächters Gemüseladen. Sie wohnten hinten in der Kronengasse, ob dem grossen Brunnen, am Fuss der langen Treppe. Er war stark gehbehindert und wurde von seiner Frau und dem jungen Jeannot meist mit dem vierrädrigen Handkarren ins Geschäft bugsiert. Früchte und Gemüse in der Halde haben Tradition. Frau Moneta-Soldati, die Stammmutter des über Jahrzehnte führenden Badener Delikatessenspezialisten hatte hier ihre Wurzeln.

Hindenusse, die Bezeichnung des Landstreifens zwischen der Unteren Halde und der Hochbrücke. An den zwischen festgemauerten Stangen gespannten Seilen trocknete die Wäsche der Haldemer und der nahegelegenen Wäscherei Heim. Treffpunkt für Familien, Spielplatz der Haldemer-Kinder. Frischer Salat und Gemüse vom Pflanzblätz bereicherten die meist einfache Speisekarte der Anwohner. Zwei Holzbaracken, ehemalige Baubüros für die Hochbrücke, beherbergten bedürftige Familien. Im Bild Nonna Pizzocaro und ihre Enkelinnen und Enkel, 1944, von links: Ruedi, Erika und Margrit Pizzocaro, Nonna Pizzocaro, Paul und Margrit Bohren, Amadeo und Anita Pizzocaro (Bilder: Sammlung Paul Bohren, Dättwil).

Drei Haldemer-Buben an ihrem ersten Schultag, 1949, von links: Päuli Meier (Baraggemeier), Urs Bächli (Milch-Bächli), Paul Bohren.

Ein weitere Tradition in Grundnahrungsmitteln hielt die gegenüberliegende Milch- und Spezereihandlung Bächli-Koch aufrecht. Hier holten sich Frauen und Kinder im Milchkesseli ihre Tagesration an Münzlishauser Kuhsaft, sofern sie nicht frühmorgens vom gleichen Lieferanten direkt ins Haus geliefert wurde. Die täglich bezogene Menge wurde im Milchbüchlein notiert, welches dann am Monatsende sauber aufaddiert zur Zahlung bereitlag. Auch Butter und Käse konnte man solcherweise auf Pump beziehen. Säumige Zahler mussten ihren Milchdurst halt dann für eine Weile bei Rüttimann ennet der Holzbrücke oder bei Dürrs in der Weiten Gasse stillen.

In der Brockenstube unterhalb der Molkerei fanden die Haldemer preiswerte Möbelstücke und Nippes die in einem mehrbesseren Haushalt in der oberen Stadt überflüssig geworden waren.

In Nummer 15 hatte Karl Wiedemeier seinen Schuhladen. Aber nicht nur das. Er war ein veritabler Schuhmachermeister. In seiner Werkstatt im Keller des Hauses, mit Türe und Fenster zum Graben neben der Hochbrücke, roch es nach Pech und Leder. Hier wurden abgetretene Schuhe neu besohlt und nagelbewehrte Militärschuhe mit neuen «Trigounis» ausgerüstet. Aber selbstverständlich konnte Kari Wiedemeier auch nigelnagelneue Schuhe nach Mass anfertigen. Leider hatte er dafür in der Halde und Kronengasse nur wenige zahlungskräftige Kunden. An der Chilbivorstellung des KTV vom Stein, im Saal des «Roten Turms», konnte man den Schuhmachermeister als Kranzturner an Reck und Barren bewundern. Seine Spezialität waren die in Zeitlupe gedrückten Handstände.

Ein Haus weiter befand sich der ärmlichste Laden des Quartiers. Hinter der Haustüre erreichte man vier Treppenstufen tiefer, über einen düsteren Hausgang, ein Nebenzimmer, das spärliches Licht durch ein auf Strassenniveau liegendes Fenster erhielt. Hier hatte Frau Magerle ihr dürftiges Angebot an Gemüsen und Früchten in Harassen gestapelt. Aber jeder Einkauf, mochte er noch so klein sein, wurde mit einem Büschel Peterli als Dreingabe belohnt.

Ganz anderer Art präsentierte sich das Schaufenster im nächsten Haus. Hier verkaufte Frau Jöhl Spitzen, Bänder und Zutaten für textile Handarbeiten. Nähen, Stricken und Flicken waren noch nicht Zeitvertreib, sondern Notwendigkeiten, um die kargen Haushaltbudgets möglichst zu strecken.

Den Abschluss der linken Häuserzeile bildete das Restaurant Rebstock. Hier sorgte Vater Gsell dafür, dass keiner durstig die obere Stadt anstreben musste. An der bergseitigen Hausfront, etwas von ihr abgerückt, plätscherte der dritte Brunnen der unteren Altstadt. Auf dem kleinen, dreieckigen Platz zwischen Rebstock, Graben und Halde waren im Sommer oft Netze aufgespannt. Dann sass Josef Hafner, der letzte Berufsfischer an der Limmat, barfuss auf der niederen Umfassungs-

Der Coiffeurmeister Louis Cappelletti als Maskenbildner für die Badener Fasnacht. Im Spiegel sein umfangreiches Larvenangebot (Fotosammlung Jacqueline Meier-Cappelletti, Fislisbach).

mauer. Mit der grosse Zehe das zu bearbeitende Netz anspannend, flickte er mit einer webschiffchenähnlichen Schnurrolle sein beschädigtes Arbeitsgerät. Meist war er von einer Traube Kinder umringt, die seinen abenteuerlichen Kurzgeschichten lauschte. Als besondere Auszeichnung durften hie und da zwei oder drei der grösseren Buben im Weidling mitfahren und helfen, die Netze auszuwerfen. Wenn dann beim Einziehen nebst Weissfischen und Barben gar ein Aal oder Hecht in den Maschen zappelte, war die Begeisterung nicht mehr zu übertreffen. Der Fischgrund zwischen Holzbrücke und Hochbrücke wurde für sie zum Stillen Ozean.

Unterhalb der Sebastianskapelle, im Haldenrank, betreute die Frau des Fischers ihren Kolonialwarenladen. Das besondere Angebot waren hier natürlich die fangfrischen Fische. Im grossen Aquarium, welches fast das ganze Schaufenster beanspruchte, warteten sie ergeben auf Feinschmecker. Der getrocknete Kopf eines Reisenhechts, in dessen weit aufgerissenem Maul furchterregende Zahnreihen dem Betrachter Respekt einflössten, zeugte vom Erfolg des echten Petri-Jüngers.

Weitaus fröhlicher gestaltete Coiffeurmeister Cappelletti nebenan seine Auslage. Vor der Fasnachtszeit lagen Larven, Perücken, Rätschen, Fasnachtbändel und Konfetti zum Verkauf bereit. Als versierter Theatercoiffeur, der jahrzehntelang die Künstler im Kurtheater betreute, konnte er auch auf dem durchschnittlichsten Badener Gesicht eine ausdrucksvolle Maske schminken. Bei schönem Wetter sass er auch einmal vor der Türe und knüpfte mit geschickten Händen eine prächtige Naturhaarperücke.

Die ersten Häuser der Oberen Halde sind von seltener Eigenart. Sie haben eigentlich zwei Adressen. Auf der linken Seite kann man sie vom Kirchplatz her betreten. Man steigt also im Estrich ein. Dafür befindet sich der Keller auf der Talseite hinter dem Zimmer des ersten Stocks. Die ersten drei Häuser der rechten Strassenseite haben ihr Untergeschoss an der Unteren Halde. So zeigte Frau Wellinger die Taschen und Koffer ihres Angebots auf zwei verschiedenen Ebenen.

Etwas weiter oben, im markanten Eckhaus über dem kleinen Platz, hatte Dachdecker Fehlmann Werkstatt und Lager. Da seine Arbeit berufsbedingt stets auswärts stattfinden musste, beschränkte sich der Betrieb hier auf Ab- und Einladen der Gerätschaften und Materialien.

Zwei Häuser weiter führte Moses Iglinsky-Kühl ein Manufakturwarengeschäft. Als fromme Juden stellte die Familie jedes Jahr auf der Terrasse zur Kronengasse eine Laubhütte auf. Die Gesänge der stimmbegabten Enkelkinder brachten dann eine fremdartige Note ins Quartier.

Im Nebenhaus bei Bühlmanns warteten Toilettenartikel, Parfüms und Haarwasser auf Abnehmer. Als Laborant konnte der Besitzer auch Crèmes und Lotionen aus eigener Produktion ins Sortiment aufnehmen.

Der Bildhauer Hans Trudel in seinem Freiluftatelier während der Arbeit an den Brunnenstöcken für den Friedhof Liebenfels, 1948 (Foto Werner Nefflen, Sammlung Historisches Museum Baden, Q.01.3933 E).

Weit über die Halde hinaus kannte man den Bäcker Beck in Nummer 34. Seine knusprigen Bierstängel waren unübertrefflich und deshalb nahezu in allen Badener Wirtschaften anzutreffen. Den Einwohnern der unteren Altstadt war der im Laden aufgehängte Spruch nicht nur fromme Denkart, sondern auch wiederkehrende Mahnung: «Altes Brot ist nicht hart, aber kein Brot, das ist hart.»

Da war der Schritt zum letzten Haus der Oberen Halde nicht weit. Hier firmierte Hans Trudel, Kunst. Die steinernen Figuren im tiefer liegenden Garten zeugten von seiner Schaffenskraft. Da einige aber schon von Moos bewachsen waren, konnte man ahnen, welche Schwierigkeiten diesem stillen Mann erwuchsen. War es der düstere Haldeschnüfel, ein Werk aus Trudels Hand, der neben der Kirchentreppe jedem, der in die untere Altstadt wollte, entgegengrimmte, welcher die Kunstsachverständigen davon abhielt, öfters den Glockenzug an dieser Haustür zu betätigen? Die Lausbuben ihrerseits konnten diesem Angebot aber selten wiederstehen, und so musste der Künstler mehr, als ihm lieb war, die Tür einer leeren Halde öffnen. Die Bengel hatten sich nach dem Schellen längst davon gemacht.

Wer dann die Höhe erreichte, stand wie auf einer Kanzel über der minderen Stadt. Es waren aber nur die Häuser, die sich abends im Schatten der Kirche und des Rathauses duckten. Die Menschen in der Halde und der Kronengasse wussten sich immer zu behaupten. So war die kleine Tafel an der Rathausmauer «Kretzer verboten» auch so zu verstehen, dass sie sich bei Verletzung gegebenenfalls auch zu wehren wussten.